



JONAS ERZBERG

UNHEILBAR  
GLÜCKLICH

ROMAN

was irgendwie stimmt, aber was ich für eine grobe Verzerrung der Tatsachen halte: Ich habe diese Krankheiten nämlich, zumindest bis mir das Gegenteil bewiesen wird. Ich hatte mehrmals Krebs, genauer gesagt Karzinome unter der Zunge, am Hoden, im Auge, Hirn, Gehörgang, in der Milz, der Luftröhre und der Lunge. Ich litt an Diabetes Typ 2, Bluthochdruck, rheumatischer Arthritis und Herzinsuffizienz. Ich hatte ALS, Muskelschwund und Multiple Sklerose, um vielleicht nur ein paar Sachen zu nennen.

Dabei ist es nicht so, dass ich morgens aufwache und denke: *Kopfweh, das kann nur ein Hirntumor sein*, und dann panisch in die Notaufnahme stürme, weil ich sonst nichts zu tun habe. Ich saß beispielsweise an diesem Morgen bei meinem Hausarzt, weil ich Leberschmerzen hatte beziehungsweise sich ein stechender, ziehender Schmerz in

meinem rechten Oberbauch ausbreitete und in den Rücken ausstrahlte. Meine Drangsal dauerte schon drei Tage. Jede Bewegung war eine Qual, mir war speiübel und schwindelig. Klar. Krebs. Was sonst?

»Du wirkst angespannt«, ignorierte ich direkt neben mir eine weit entfernte Stimme.

Ich beobachtete den dünnen Schlauch, der an einer Stelle verdreht war, einen Kringel bildete. Die Luftblase drehte dort gemächlich einen Looping, stand plötzlich still, schwankte, einen Millimeter hoch, wieder runter, hoch, um sich dann umso schneller auf die Armbeuge der Frau zuzubewegen. War Luft im Kreislaufsystem nicht tödlich? Das sah man doch immer wieder, im Fernsehen, man las es, in Thrillern. Ich schluckte. Irgendjemand musste etwas tun. Das Umblättern der Dutzend Zeitschriften zerteilte die Sekunden, der Wasserspender

gluckerte wie von Geisterhand, dann verschwand die Luftblase in der Vene.

Frau Harkisch, eine untersetzte Arzthelferin mit Fliehkinn, Monsterschminke und Reißzähnen, zog die Tür auf, sie arbeitete hier schon seit Jahren.

»Entschuldigung«, sagte ich bemüht um einen sachlichen Ton, alle Patienten schauten auf, ich zeigte auf die Frau, »da, also, ich weiß ja nicht, aber da ist gerade eine Luftblase im Infusionsschlauch gewesen, und jetzt ist sie weg, also, nicht weg, sondern im Arm verschwunden.«

Die Frau schaute auf, blickte panisch zwischen der Arzthelferin und mir hin und her.

»Ich danke Ihnen für den Hinweis, Herr Wittgenbausch, aber da müssen Sie sich keine Sorgen machen. In diesen Mengen ist das kein Problem«, entgegnete Frau Harkisch in

melodischem Singsang, durchbohrte mich dabei allerdings mit einem Blick, der Oberärzte das Fürchten lehrte. Sie hasste mich ohnehin, weil ich mittlerweile immer ohne Termin in die Praxis kommen durfte, und fügte hinzu: »Traudel Lorenz, bitte.«

Eine ältere Dame mit Hütchen und Kostüm stand schwerfällig auf, bewaffnete sich mit ihrem Gehstock und humpelte gen Sprechzimmer. Es folgte ein allgemeines Ausrichten der Sitzpositionen, zwei Patienten husteten, kurz und intensiv. Ich sah die Bazillen förmlich im Raum schweben und sanft zu Boden sinken. Der Junge tupfte sich die Stirn mit einem Taschentuch. Danach senkte sich wieder die gedrückte Wartezimmerstille hernieder. Wegen des ganzen expansiven Hustens, Schnäuzens und Atmens hielt ich, so gut es ging, die Luft an. Und obwohl ich dabei peinlich berührt zu

Boden starrte, spürte ich die Blicke, die mich immer wieder verhohlen streiften, den Hansel, Suppenkasper, Panikmacher.

»Ich bin heilfroh, dass du dich bei der Arzthelferin erkundigt hast, ich hatte die Luftblase nämlich auch gesehen und die ganze Zeit ein mulmiges Gefühl dabei. Danke«, sagte eine leise Stimme neben mir, aber dennoch so laut, dass es jeder hören konnte.

In wie viele ausdruckslose Gesichter hatte ich heute schon geblickt? Ach was, ausdruckslos, allein in diesem Raum reichten die Blicke von müde, gelangweilt, genervt bis hin zu entrückt, teilnahmslos und verbittert. Das wurde mir aber erst klar, als ich in diese haselnussbraunen Augen schaute. Sie strahlten. Die Augen meiner Sitznachbarin waren mit so viel Güte, Liebe und Humor gefüllt, dass ich mich meiner leidgeplagten